

Warum ist mein Epileptologe so unsicher bei der richtigen Diagnose?



Es treten viele Fälle ein, wo der Arzt tatsächlich an die Grenzen der medizinischen Möglichkeiten stößt.

Nachdem beim Patienten die verschiedensten Medikamente keine befriedigende Wirkung erzielen.

Der Patient zwar mit Medikamenten anfallsfrei wurde, aber die Nebenwirkungen sehr groß waren.

Der Patient eine Zeit mit der aktuellen Eindosierung anfallsfrei war, und plötzlich wieder Anfälle bekommt.

Dazu kommen noch menschliche Fehlverhalten. Da habe ich bei verschiedenen Patienten schon die unglaublichsten Sachen erlebt: Eine Bekannte sagte einmal zu mir:

Ich führe 2 Anfallskalender, einen für mich und einen für meinen Epileptologen. Der Arzt soll sehen dass es mir besser geht und ich überprüfe separat meine tatsächlichen Anfälle zuhause.

Das ist tatsächlich passiert und ich möchte nicht wissen, wie viele Epileptiker selbst versuchen, sich zu therapieren.

Hier steht der Arzt vor einer unlösbaren Aufgabe und weiß es nicht einmal.

Ab hier muss man spätestens sagen: Ohne vernünftige und vertrauliche Zusammenarbeit zwischen Arzt und Patient ist jede Diagnose zum Scheitern verurteilt.

Ein anderes Beispiel:

XY ist sehr gut eingestellt, vergisst aber ab und an seine Medis zu nehmen. Das sagt er aber nicht dem Arzt, er sagt nur, dass er wieder Anfälle hat.

Mit diesen 2 haarsträubenden, tatsächlich passierten Beispielen, möchte ich zeigen, wie wichtig eine ehrliche Darstellung der Anfallsart und der tatsächlich eingenommenen Medikamente ist. Erst dann kann der Arzt eine verlässliche Behandlung durchführen und er kann auch sicher nachvollziehen, wie der Patient auf das jeweilige Medikament reagiert.

Anstatt mit dem Arzt zu kooperieren, wird er oft sogar bekämpft. Man bemitleidet oft sich selbst und sucht sein Heil bei anderen Behandlungsmethoden oder vergräbt sich in den eigenen vier Wänden. Dies ist zwar auch eine Methode, aber sicher nicht die richtige.

Man sollte durchaus wissen, dass die Suche nach dem richtigen Medikament vergleichbar mit der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen ist. Eine zweite Meinung eines anderen Arztes hilft oft weiter, es darf aber nicht so weit kommen, dass die Ärzte gegeneinander ausgespielt werden. Als Patient wird man dann schnell unglaublich und von den Ärzten ungerne behandelt.

Ich sage es sehr ungern, der Neurologe/Epileptologe ist der einsamste Mensch beim therapieren. Er kommt ständig an Grenzen die unüberwindbar scheinen. Deshalb sollte man auch bei ihm den Menschen sehen, der eigene Schwächen hat, aber mit dem Patienten auch mitleidet. Dies wird von uns allzu oft nicht gesehen, der Arzt ist fehlbar. Wir sind alle fehlbar!!!

Und gerade deshalb sollten wir alle optimistischer sein, es ist ja nicht so, dass nur wir krank sind. Ich würde behaupten dass alle Menschen irgendeine Krankheit mit sich herumtragen. Auch hier sagen es die meisten auch nicht.

Ich sehe mit Sorge, wie sehr viele Ärzte verteufelt werden und als Nichtskönner und unfähig abgestempelt werden. Das ist nicht fair!

Selbstdisziplin, Ehrlichkeit, Mitarbeit und Eigenverantwortung sollten bei jedem Epileptiker an allererster Stelle stehen.

Eigene Energie und Willen aufbringen verlangt zwar viel innere Kraft, kostet aber nichts und man fühlt sich danach besser. Dinge wie Sport, Gymnastik, Joggen, Walken oder Muskelentspannungstraining, gehören zu den positiven unterstützenden Therapien. Aber man muss es auch tun.

Ich bitte Euch zu Eurem Neurologen/Epileptologen aufrichtig und vertraulich zu sein. Bei der Schilderung Eurer Anfälle kann ein Freund oder Verwandter oftmals besser Auskunft geben, wenn er bei einem Anfall dabei war. Dies ist für den Arzt äußerst hilfreich, denn Beobachtungen und

Schilderungen von Anderen sind eine gute Basis für eine richtige Diagnose, um dadurch gezielt Besserung erreichen zu können.

Viel Kraft dazu wünscht Euch

Dieter Schmidt